

VOR EINEM STURM

03.09. – 16.10.2021

X ŽARKO
ALEKSIĆ

X
INTERVENTION:
TUNA-LOCCI

DORIS
BUJATTI
X

X
ANDREA
LÜTH

X
MARIE-ANDRÉE
PELLERIN

X
ALEXANDER
GLANDIEN

KURATIERT VON:
Maximilian Lehner

NR. 04/21
5020. IG bildender
KünstlerInnen Salzburg
Residenzplatz 10/ 2OG
5020 Salzburg -
Austria

**TRAFO-GALERIE
5020**
in print Nr.4/21 P.b.b.
Zulassungsnummer:
MZ 02Z030563M

50ZWANZIG
50ZWANZIG

VOR EINEM STURM

02

Maximilian Lehner

- 03 ŽARKO ALEKSIĆ
- 04 DORIS BUJATTI
- 06 ALEXANDER GLANDIEN
- 04 ANDREA LÜTH
- 05 MARIE-ANDRÉE PELLERIN
- 07 TUNA-LOCCI

Kein Wind mehr. Kein Regen. Nach einem kurzen Augenblick, an dem Blätter und Äste umherwirbeln, vielleicht Mülltonnen umfallen, beruhigt sich alles wieder. Es passiert doch nichts.

Was wirkt, wie ein vorbeiziehendes Unwetter, kann nach der sprichwörtlichen Ruhe vor dem Sturm schnell umschwingen. Die Beruhigung ist oft ein Indiz für ihr Gegenteil, für das, was bevorsteht. Dennoch können wir aus diesem Moment der Ruhe die darauf folgende Situation nicht einholen. Sich vor einem Sturm, also zeitlich davor, zu befinden, bedeutet, den Sturm gedanklich vorwegzunehmen. Die Auswahl von Künstler*innen aus vergangenen Open Calls der 5020 ließ mich verstärkt nach dieser Erwartungshaltung an bekannte Situationen und Phänomene fragen. Ich wusste, dass ich Künstler*innen auswählen muss, um eine Ausstellung zusammenzustellen. Trotzdem entstand die Unsicherheit und Unabwägbarkeit dessen, wie eine Ausstellung aussehen würde, in der ich keine einzige künstlerische Position vorher kannte. Gewöhnlich sind mir die ersten künstlerischen Positionen für eine Ausstellung bereits aus bereits Erlebtem bekannt. Die Unsicherheit zum Thema zu machen und in der Auswahl der Positionen offen für Arbeiten zu bleiben, die Künstler*innen in Auseinandersetzung mit dem Thema vorstellen, wurde diese Mal also zum Teil des Prozesses; ebenso wie die Einladung des Kollektivs Tuna-Locci, das Ausstellungskonzept im Stadtraum zu reflektieren und eine weitere unsichere Komponente hinzuzufügen.

Die Metapher steht in dieser Ausstellung für das Bekannte, das sich je anders manifestiert: das Erlebnis eines Sturms kann immer anders wirken und sich anders auswirken. Diese Formulierung deutet eine philosophische Idee aus der Phänomenologie an: Bei den Denker*innen dieser Tradition zeigt sich im Anderen die Undurchdringbarkeit fremder Subjektivität. Wir erschließen oder bemerken sie gar erst durch symbolische Formen im Alltag, vom Fußabdruck bis zum Theaterstück. Die Figur des ‚Anderen‘ kann aber genauso zu einer Projektion werden, die das Fremde und Unbekannte zusammenfasst, und bildet damit den Ausgangspunkt für Diskriminierung und Ausgrenzung. Der Sturm in dieser Ausstellung ist Teil der Suche nach einem Bild für ein anderes Anderes, nicht so definiert und klar umrissen; angestoßen von dem oben beschriebenen Auswahlprozess: Der Umweg über das Wetter soll das Bekannte, immer Wiederkehrende hervorheben, das jedoch stets als etwas Neues, Überraschendes und Anderes in Erscheinung tritt.

In der Literatur und in Popsongs wird der Sturm häufig als Bild verwendet. Während in Fontanes Vor dem Sturm recht verschlungen mit individuellen Geschichten politische Entwicklungen vor einem Krieg aufgezeichnet werden, nutzt Peter Handke in Immer noch Sturm die Metapher, um das nicht endende Erbe seiner Vorfahren aus unterschiedlichen Kriegen zu thematisieren. Erst spät kam ich auch auf Georg Danzers Die Ruhe vor dem Sturm, ein Lied, das einen bevorstehenden Aufstand andeutet, während dieser im Songtext schon niedergeschlagen wurde. So unterschiedlich die Hintergründe und Motive hinter den Texten, sind sie doch vereint in dem, wie politisch eine Metapher des Nicht-Vorherzusehenden ist. Der Sturm steht aber immer retrospektiv für etwas, was nicht vorweggenommen werden konnte; eine Last, die durch vorhergehende Ereignisse entsteht und

nicht abzuwenden ist. Selbst bei Danzer ist „die Ruhe nach dem Sturm / nur die Ruhe vor dem Sturm“. Aber kann die Metapher eines Naturereignisses überhaupt die Unabwägbarkeiten menschlicher Entscheidungen spiegeln? Werden diese dann nicht zum Schicksal?

Gemeinsam mit den Künstler*innen dieser Ausstellung sollte die Frage daher in die andere Richtung gestellt werden, wo wir noch nicht wissen, was uns erwartet. Es geht nicht um den Sturm als Bild für das, was wir tun, sondern um uns, die den Sturm kommen sehen, antizipieren, und die aus der Perspektive der Unsicherheit heraus interpretieren und agieren.

Die künstlerischen Positionen schärfen den Blick auf Bekanntes und als bekannt Vorausgesetztes in einer Weise, die die potenzielle Offenheit der Welt für neue Sichtweisen auf diese Elemente aufzeigt. So illustrieren die Arbeiten von Žarko Aleksić die abstrakte Differenz zwischen einem Gedanken und den damit verbundenen neurophysiologischen Vorgängen. Ausgehend von diesem Problem der Neurowissenschaften entstehen immer neue Überschneidungen zwischen Gehirnschans und aktuellen politischen und lebensweltlichen Fragen. Doris Bujattis Kornkreis-Flokatis öffnen einen verborgenen Kosmos an privaten Mythologien; wenn wir an die Interpretationen von Kornkreisen durch Erich von Däniken und andere denken, wie diese durch Außerirdische als Symbole erschaffen wurden, und uns diese Elemente plötzlich in einem Wohnzimmer vorstellen. Alexander Glandien unterzieht die Reisedokumentationen Alexander von Humboldts einer Revision, wenn er dieselbe Reise durch Südamerika nochmals antritt. Sein künstlerisches Forschungsprojekt ist geprägt von einer Suchbewegung, die während der gesamten Reise offen für Kleinigkeiten im Alltag sowie spannende lokale Initiativen ist. Sein Text in dieser Zeitung geht auf einige Hintergründe ein, die in der Ausstellung nur angedeutet werden. In Marie-Andrée Pellerins Arbeiten bekommen wir Einblick in mögliche andere Sprachwelten und Lebensformen. Der Text in dieser Zeitung ist Teil eines Projekts, das aktuell entsteht und das in der Ausstellung bereits teilweise zu hören ist. Andrea Lüth schafft in Malerei, Zeichnung und Skulptur diejenigen Irritationen, die in dieser Ausstellung mühsam ausgegraben werden, mit Leichtigkeit. Kleine Eingriffe oder das Hervorheben von winzigen Elementen des Alltags lassen einen plötzlich über den möglichen Bedeutungswandel in etwas Bekanntem nachdenken.

So wie es unmöglich ist, alle Phänomene eines Sturms schon vorweg zu fassen, spart die Ausstellung Ideen der Konstruktion des Anderen aus und wird eher zur Meditation über die gedanklichen Voraussetzungen: In unterschiedlichen Annäherungen wird die Anpassung, die hinter vermeintlicher Andersheit steckt, sowie die Abweichung, die sich im Bekannten verbirgt, gezeigt. Ich habe etwa auch keine Ahnung vom Fischen. Irgendwann habe ich aber gehört, dass vor einem Unwetter die Fangquote steigt. So wurden Häufungen von Fischern für mich zu einem Anzeichen für das, was diese selbst nur vermuten. Oft unterscheiden wir gar nicht mehr zwischen Antizipation und Verwirklichung – wenn etwa das Zeichen übersetzt wird und nur vermittelt für das steht, was wir ahnen. Das bringt mich zurück zur Unsicherheit, die hilft, mehr als die angedachten Optionen zu erwägen. Ob die Ruhe vielleicht nicht für einen Sturm stehen oder das Unwetter ganz anders sein könnte. Wie können wir etwas Unbekanntes denken? Wie erwarte ich Unerwartetes? Durch die vermehrt auftretenden und stärker werdenden Unwetter – aber genauso durch die in den Literaturbeispielen angedeutete Verbindung zu Kriegsmetaphern – bekommt die Ausstellung im Titel eine Dringlichkeit, die anfangs nicht intendiert war. Auf einer abstrakteren Ebene über diese Momente nachzudenken, erlaubt uns in dieser Ausstellung aber, die Unabwägbarkeit des Moments vor einem Sturm als Möglichkeit im Denken zuzulassen. Nicht direkt von einer Situation auf die nächste zu schließen, sondern bewusst einen Schritt zurückgehen und sich überraschen zu lassen oder absurde Alternativen im Denken zuzulassen. Die Verbindungen, die in dieser Ausstellung entstehen, ermöglichen eben diesen Denkraum und lassen eine neue Unsicherheit zu, die vor einem – zumindest diesem metaphorischen – Sturm eine Qualität sein kann.

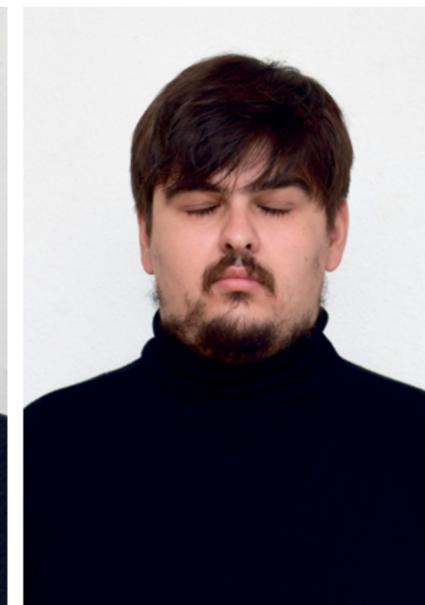
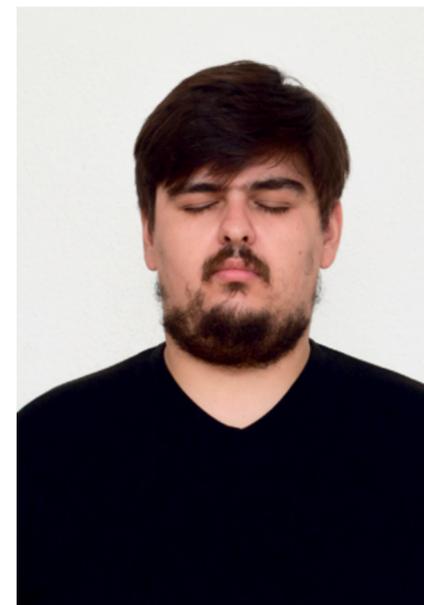
Maximilian Lehner studierte Kunstwissenschaft und praxisorientierte Kulturphilosophie in Linz, Stuttgart und Paris und absolvierte kuratorische Kurse der Salzburger Sommerakademie und am ECCA Cluj/ Timișoara Art Encounters. Er lehrt am Institut für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien der KU Linz und leitet mit Birgit Gebhard The Real Office in Stuttgart. Neben Projekten mit RO kuratierte er Ausstellungen u.a. für Galerija Škuc in Ljubljana und ElectroPutere in Bukarest.

03

AK-47

CHAIR

RED STAR



Žarko Aleksić is an artist living and working in Vienna. His multidisciplinary artistic practice is based on examination of consciousness, mental processing and AI, in relation to socio-political issues of cognitive capitalism. He exhibited in Austria and abroad. Currently, doing his PhD at the Angewandte, where he also works as a researcher.

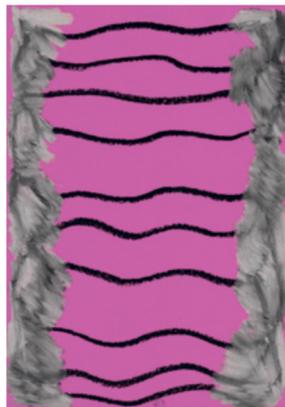
AXIOM

Žarko Aleksić

Doris Bujatti arbeitet als Künstlerin und Textildesignerin an der Schnittstelle zwischen Kunst und Design. Konzeptionelle Denkspiele verbinden sich mit subtil-subversiven Deutungen des textilen Materials. Neben Kunstprojekten entstehen digitale Druckdesigns für Mode und Kostüm. Sie studierte Modedesign und textil.kunst.design an der Kunstuniversität Linz sowie TransArts an der Universität für angewandte Kunst Wien. Doris Bujatti lebt und arbeitet in Wien.



Andrea Lüth, geboren 1981 in Innsbruck, Studium Malerei und Grafik / bildende Kunst in Linz und Berlin, lebt in Wien. Zahlreiche Ausstellungen, Projekte, Residencies im In- und Ausland. Lüths Kunst umfasst Zeichnung, Malerei, Video, Text, Installation, Kunst im öffentlichen Raum, sie singt und spielt Gitarre in der Band PRIVAT.



MUTABLES

The creatures' breath diffuses in the constantly mossy, unpredictable there, swirling fluidly. They come and go, coalesce and drift apart, a dance of exhalations held back or gushing forth, gritty or smooth, soft or sour. Some are crackling rufous, others carry a slow whiteness. The fastest ones, when they stop for an instant, are often a sweet green. Others are only streaks too swift for us to discern their colour, taste or texture. Sometimes, when they also stop, they are a dim and dusty weariness, sometimes they explode ferociously. But sometimes they also radiate smiling and peace. How to find meaning in that moving landscape, a direction, an intent? We must cast the net of our sensations farther but also tighten it, and wait. Learn. From those movements, those tireless breaths, we slowly inferred living creatures like us, very unlike us.

They also learn to perceive our presence, hesitant at first, then full of disbelief. Some flee. Others stay there but their breath freezes as if they were gone too: they are frightened. Where is the difference, on which side? Our movement does not have the same colours as theirs, the same tastes or textures. They don't have the right breaths to say us, whereas we have learned to recognize and understand some of theirs during our long time, our so very long time.

Marie-Andrée Pellerin is an artist from Montreal based in Linz. Her work was presented in different art venues such as the Kunstforum in Vienna, BPS22 Museum in Charleroi, D21 Kunstraum in Leipzig and Circa Art Actuel in Montreal. Since 2017 she is a PhD researcher at the Kunstuniversität Linz in the department of Art and Cultural Studies. Pellerin's works deal with different language-related themes such as: political speeches, science fiction literature, words' acoustics, and linguistic worlds, mostly through video works, sound installations and performances.

How to reassure them? Although we can dance some of their breaths, they obviously do not know themselves how they exchange and exist, how the moving there changes around their movement, its shimmering waves, its swirls, its delicious phosphorescences.

With time, some come back. Who stay without freezing. Who observe. Who try to learn.

We wait. We wait for them to be able to outline our presences with their breath. Then we wait some more. For them to learn how to dance us. Less time is needed for that: those creatures are ingenious and resourceful, they have taught themselves to modulate the unpredictable there in its most elementary manifestations, endowing it with an amazing number of outlines they believe to be still.

And one day, one day at last, we sense the fragile, iridescent dance of a question:

Who are you?

We do not refrain from smiling: our interlocutors are not yet able to decipher our tender amusement. How to answer that question? The simplest answer:

We are, like you.

Our intent, our pause, has not been perceived, for after a long moment, no doubt of careful deliberation, the dance replies, awkwardly:

We are very different.

You are more condensed than us in the unpredictable there, but we dance there together.

The deliberation takes a lot more time now. Our interlocutors combine their breaths; no doubt they are trying to interpret what we have just answered. Perhaps we should make it easier for them, but we are not sure we can do that correctly, and their interpretation will surely be more interesting if we do not intervene.

You do not have only one outline? they ask at last.

According to our observations, they always seem very preoccupied with the different ways they condense in the unpredictable there, and by the relations they establish between those modes of existence. But if they managed to dance with us, even in a rudimentary way, they must be able to perceive our truth:

Neither do you. There are no unmoving outlines in the unpredictable there.

The exchanges of breaths are faster, their tastes and colours change with a delicious though dazzling variety. Those creatures are so young, so easily excitable!

Are you here with us or are you somewhere else?

Even though the awkwardness of the question is certainly related to the limitations of the ways in which they are dancing with us, we have a strong urge to laugh, but we still hold back.

There is only here everywhere in the unpredictable there. We are always together in it since the existence of our dance depends on it.

They should have at least become aware of that, or be able to understand it now?

Again, that flurry of exchanges. To while away the time, we try to perceive how our interlocutors have modulated the unpredictable there in order to dance with us, all those ingenious yet so crude condensations. They will certainly need a very long time to learn how to share directly with us. Or perhaps they will never be able to? They dance among themselves with such a limited part of their breath...

We suddenly feel sadness for them. The unpredictable there is so vast and changeable in its fullness. We have waited for so long for new creatures to appear.

We exchange some sparkling encouragements. There is no need for sadness. There have been so very many creatures, there will be others, breaths entwine for a while then move away and disappear, that is the way it is. Ours too will vanish. But we are here everywhere now with these creatures, these young, impatient and troubled creatures, and we dance. Awkwardly still, hesitant nuances and tastes that try and fail to find an echo, touchings too timid or too abrupt

But together we dance.

*Élisabeth
Vonarburg*

[This text was originally written in French by author Élisabeth Vonarburg (CA) and was commissioned in the framework of an ongoing sound & literature project developed by Marie-Andrée Pellerin, supported by the Art Council of Canada. The sound work presented at 5020 during the exhibition Vor einem Sturm takes inspiration from this text and constitutes a beta and partial version of this long-term project.]

MONUMENT 06

Alexander Glandien lebt und arbeitet als Bildender Künstler und Filmmacher in Wien. In seinen Arbeiten beschäftigt er sich mit der Aneignung, Interpretation und Manipulation von Geschichte. Einen aktuellen Schwerpunkt dieser Auseinandersetzung bildet die kritische Reflektion der europäischen Forschungsexpeditionen nach Lateinamerika und die Suche nach ihren kolonialen Spuren in der Gegenwart.

Die *Ejid* sind eine Form des gemeinschaftlichen Landbesitzes, wie sie ursprünglich von indigenen Gesellschaften in Lateinamerika praktiziert wurden. Bei diesem System bleibt das Land Eigentum der Gemeinschaft und kann dennoch individuell genutzt werden. Diese traditionelle Form des Gemeinguts ist es, die dem „Parque el Ejido“ in Quito seinen Namen gab. Wenige Wochen nach der Gründung der heutigen Hauptstadt Ecuadors auf den einstigen Inka-Ruinen im Jahr 1534, markierte die spanische Kolonialverwaltung ein solches Gemeingut: Weideland, welches in den kommenden 400 Jahren von Pferden und Rindern abgegrast werden sollte. Heute ist dieses Gebiet die Trennlinie zwischen dem alten, kolonialen und dem modernen Quito und hat sich mittlerweile in einen klassischen Stadtpark verwandelt – mit Spielplätzen, Fitnessgeräten und Händlern, aber auch mit einem Polizeipavillon der nie besetzt ist und einigen Monumenten, die sich über den Park verteilen. Eines dieser Monumente ist dem deutschen Forschungsreisenden Alexander von Humboldt gewidmet. Es zeigt eine Bronzestatue Humboldts, die auf einem so hohen Sockel platziert wurde, dass man immer leicht zu ihm hinaufschauen muss. Mit einigem Abstand wurde hinter Humboldt noch eine stilisierte Karte aus Beton platziert – ein weißes Kartenraster auf schwarzem Grund und in der Mitte ein blassbläulicher, runder Ausschnitt aus einer Weltkarte, die den gesamten amerikanischen Kontinent zeigt. Wenn man Humboldt in diesem Arrangement also von vorne betrachtet, was auf Grund der erhöhten Platzierung sehr schwierig ist, erstrahlt hinter ihm die Welt als eine Art Heiligenschein. Die gesamte Anordnung wurde außerdem auf einer leicht erhöhten Plattform postiert, was den Bühnencharakter des Monuments noch verstärkt.

Da dieses Humboldt-Denkmal in Quito nicht sonderlich schön ist und der Künstler, der es entworfen hat, auch nicht bekannt ist, taucht es in keinem Reiseführer auf und führt selbst in den vielfältigen Angeboten des Parque el Ejido eher ein Schattendasein. Für mich war es allerdings der erste Ort, den ich bei meinem Eintreffen in Quito im Februar 2019 besucht habe. Bis dahin bin ich der historischen Expeditionsrouten Humboldts bereits mehr als 3000km hinterhergereist – von der kolumbianischen Karibikküste in Cartagena, quer durch die Anden bis hierher und es sollten noch weitere 3000km bis nach Lima folgen. Mehr als 200 Jahre nach Humboldt habe ich mich dazu entschlossen für mein Kunstprojekt *Unfinished histories* seine historischen Beobachtungen einer kritischen Korrektur und zeitgenössischen Neubetrachtung zu unterziehen und die kolonialen Spuren entlang dieser Route aufzuspüren. Im Zentrum dieses Projektes, das in engem Austausch mit vielen lateinamerikanischen KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen entstanden ist, steht die Auseinandersetzung mit postkolonialer Bild- und Erinnerungspolitik. Dabei geht es weniger um Humboldt selbst oder um einen historischen Personenkult, sondern vor allem um die Konfrontation mit der eigenen Verantwortung in der Gegenwart.

Jeden Freitag wird das selbst so bühnenhafte Humboldt-Monument in Quito zur Bühne für spontane Freestyle-Rap-Battles. Auf den Stufen des Denkmals versammeln sich die Jugendlichen der Stadt und liefern sich intensive Sprachwettkämpfe über ihren Alltag und die Zukunft ihres Landes. Ein monotoner Beat kommt aus einem mitgebrachten Lautsprecher. Die Paarungen und Konstellationen ändern sich so wie die Themen, aber die eigene Herkunft, der Status quo des Landes und vor allem das verbale Ausstellen des eigenen Styles sind immer mit dabei. Unter den Rappern sind auch Geflüchtete aus Venezuela, die seit einigen Wochen in Ecuador gestrandet sind. Im Wettstreit machen sie ihren Unmut über ihre Situation Luft und darüber, dass sie vielerorts auf Ablehnung und Vorurteile stoßen. „Respetar la casa“ – *Respect the house*, erwidert ihnen ein anderer.

An diesem Nachmittag ist der einstige *Ejido* wieder ein Ort der Gemeinschaft an dem der Platz des Einzelnen verhandelt wird. Das Monument bietet den Rappern vor allem eine architektonische Bühne, eine gebaute Arena und eine Leinwand für Tags und Graffitis. Der erhöht stehende Humboldt mischt sich dabei ganz natürlich unter das vielfältige Publikum.

Se lo damos, We give it to you in 3, 2, 1... tiempo!



07 Facreva la plus pulchra tempestas von der welt

We never quite remember: Is the calm before or after the storm? Sometimes the quiet comes first, other times it follows it. Far from accuracy and meteorological forecast, after all this calmness is nothing but a verbal expression thus varying with latitudes and languages. The question is: are we in the storm?

What if the tempest is not only metaphorical and it is instead the physical antidote to these troubled years? Can we desynchronize ourselves like the calmness from its storm? We were told in case of traumas, the local aboriginal community of Regrubzlas live quite detached and find its calmness in Opera history and its beloved messiah.

They say that in tumultuous times, the glorious Mozart knew what to do. He liked to read tarot cards. As a good freemason he was fascinated by divination, so charmed that he even dedicated to tarots a work of initiatory character, *Die Zauberflöte*. By the end of 1780's summer he described a stroll through Salzburg during a rainy day writing with the archetypal language of the Regrubzlas, a broken jargon of his invention, consisting in a sophisticated linguistic game merging German, Latin, French, and Italian.

“Wir habemus joués colle carte di Tarock. à sept heur siamo andati spatzieren in den horto aulico. faceva la plus pulchra tempestas von der welt.”¹

Clouds are nice. We wish to be just as inspired by them as he was. Unfortunately, we aren't really looking up any longer. How does Mozart's message resonate with our difficulties to operate these days? Could there be any relationship between this and the lack of desire, aspiration, and motivation of the last months? The apathy, the comfortably senseless calm we were or we self-sedated, with no appetite nor dream in a perpetuated awaiting or recovering from a never ending storm. We would prefer instead to desire again. Specifically, to desire being desiring. Like we used to. To keep our heads in the clouds. In any possible way.

You may take it metaphorically. You may simply take an airplane. you may perform alternatives. you may substitute clouds. you may be God. you may reinvent the concept of clouds.

Or else, you may just join us walk with our head up and overlap the metaphorical with the physical.

Moreover, if those criticized for being absent, dazed and distracted are said to have heads in the clouds, we would like to follow as well. Meanwhile with or without a storm we are constantly, directed downwards, aimed at the roads, focused on screens, the plates, the place, the plans, and the play out of attention.

Head in the clouds to return to daydreaming. Head in the clouds to be selectively distracted Head in the clouds for nonscientific nor esoteric divination. Head in the cloud to practice conscious mistakes. Head in the cloud to follow the storm.



¹ Translation: We played with Tarot cards. At seven o'clock, we took a walk in the Mirabell. It was the most beautiful storm in the world.

Tuna-Locci is a Turkish Italian art duo, composed of Matteo Locci and Başak Tuna, who teamed up in 2019. Matteo Locci is an architect and multimedia artist, co-founder of the Roman collective *Ati* suffix. Başak Tuna is a critical spatial practitioner graduated from Design Academy Eindhoven.

TERMINE

Freitag, 03.09.2021, 17 - 22h

Eröffnung der Gruppenausstellung *Vor einem Sturm*

Kuratiert von Maximilian Lehner

Sonntag - Mittwoch, 05.09. - 08.09.2021,

Downtown Daydreaming. Partizipative Übungen und Versuche zur Performance von Tuna-Locci im öffentlichen Raum.

Standorte und Zeiten siehe Text,
nähere Info auch unter www.5020.info

Ein auf Spaziergängen basierender Prozess, in welchem die, die gehen und die Plätze, die überquert werden, die Form der Wolken definieren und neu bestimmen: Einige Tage nach oben schauen als immersive Erkundung, offen für Publikum, Passant*innen und jegliche Form von Kontamination.

Anders als Mozart und seine Flöte folgen wir den Wolken nicht auf der Suche nach Esoterik. Unsere Wolkensichtungen finden weder Symbole noch spirituelle Weissagungen. Wir genießen es in dieser Zeit, keine Entscheidungen zu treffen und - wie traumwandelnde Luftbeschwörer*innen - erlauben wir den Wolken, durch unser Sichtfeld zu treiben.

Teilnehmende können das als vorgeschriebene meteorologische Gemeinschaftsmeditation betrachten, da sich darin mehr als bloße selbstbezogene Vorsehung verbirgt. Etwas zu sehen wird nicht erzwungen, vielmehr sollen die Sichtungen von selbst kommen, je nach Wetter und wenn es an der Zeit ist.

Mittels Improvisation und mit einfachen Sehbehelfen ausgestattet werden wir während diesen Tagen die Vor- und Nachteile des Gehens, während man nach oben sieht, erkunden. Welches Gefühl gibt es einem, den Wolken zu folgen, ohne ein fliegendes Tier zu sein? Was bedeutet es, den Kopf in den Wolken zu haben, während man durch die Stadt flaniert und welche praktischen Probleme kommen dadurch auf?

9 Uhr, Mirabellgarten:

Salute to the clouds_ Morning visual Exercises

Wie Mozart es uns vermutlich gerne tun sähe, beginnen wir jeden Morgen vom Mirabellgarten aus mit Spaziergängen zur Wolkensichtung. Dank der Live-Kamera der Stadt Salzburg kann man uns vom Himmel aus beobachten und unsere Blicke kreuzen sich möglicherweise online während der Morgenübung:
<https://www.salzburg.info/en/travel-info/webcam>

11 Uhr, Startpunkt unter www.5020.info:

Follow the puff_ City Strolls

Inmitten der Pandemie wurde das starre Wolkenbeobachten von zuhause zum beliebten Zeitvertreib. Stattdessen gehen wir. Gedanken treiben lassen und durch Wolken gehen, lässt die Teilnehmenden persönliche und kollektive Sehnsüchte wieder aneignen.

16 Uhr im Ausstellungsraum (nur Sonntag und Dienstag):

Circle of clouds_ work and debate inside the gallery space

Genug der ablenkenden Selbstbestrafung. Genug der Konzentrationslitaneien. Wir wollen nicht daran erinnert werden, uns zu fokussieren. Wir wollen unsere Köpfe in die Wolken strecken und Salzburg ist der richtige Ort für dieses Training.

Mittwoch, 08.09.2021, 18:30h

Upward public walk. Partizipative Performance im öffentlichen Raum

Startpunkt Mirabellgarten, max. Teilnehmer*innenzahl 15 Personen.

Wir ersuchen um Anmeldung unter kontakt@5020.info

Freitag, 05.11.2021, 17 - 22h

Eröffnung des zweiten Teils der Gruppenausstellung *Vor einem Sturm*

Kuratiert von Maximilian Lehner

KONTAKT / CONTACT

kontakt@5020.info,
www.5020.info
Residenzplatz 10/2,
5020 Salzburg
T. +43 662 848817

ÖFFNUNGSZEITEN

(Ausstellungsraum + Bibliothek)
Dienstag bis Samstag 13-18 Uhr
So, Mo und Feiertage sowie
zwischen den Ausstellungen
geschlossen

OPENING HOURS

(Exhibition space + library)
Tuesday until Saturday 1-6pm
Closed on Sun, Mon and public
holidays as well as between
exhibitions

Redaktion: Karolina Radenković, Christian Zwerschina

Texte: Maximilian Lehner, Elisabeth Vonarburg,

Alexander Glandien, Matteo Locci und Başak Tuna.

Grafische Gestaltung: Studio Fjeld

Die Rechte an den Abbildungen liegen bei den Künstler*innen.